

sozialismus vorgelegt hat, kann wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen. Die Darstellung von Rolf Bidlingmaier über die Jahre 1918 bis 1945 in dem 2003 erschienenen Heimatbuch über Neuhausen kann nur einen knappen Überblick bieten. Diese Forschungslücke möchte das Redaktionsteam zumindest teilweise schließen. In einem „inter-disziplinären Forschungsansatz“ sollen den früheren Untersuchungen „anthropologische, soziologische und kulturwissenschaftliche Aspekte“ hinzugefügt werden. Man möchte Denkanstöße geben und für das Thema sensibilisieren.

Dass eine Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus nach wie vor geboten und es zudem elementar ist, die Geschehnisse in der NS-Zeit im lokalen und regionalen Kontext aufzuarbeiten, ist keine Frage. So ist das Engagement des Redaktionsteams sehr zu begrüßen. In neun Beiträgen nähert man sich dem dunklen Kapitel in der Geschichte des Ortes. Sie thematisieren die Festkultur mit dem Schwerpunkt auf den Fasnachtsinszenierungen in den 1930er Jahren und den Feiern zum 1. Mai, ebenso das Vereinsleben „unterm Hakenkreuz“ zwischen „Gleichschaltung“ und Liquidation. Auch in Neuhausen wurden in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen geschildert werden. Näher betrachtet wird die Verflechtung der lokalen Unternehmen mit der Waffenindustrie. Über mehrere Jahre lagerten in einer Scheune in der Neuhausener Bahnhofstraße Bauteile der ersten flugfähigen Großrakete Deutschlands; spannend zu lesen ist ihr Weg von Peenemünde über Huntsville nach Neuhausen und zuletzt ins Deutsche Museum München, wo sie heute aufbewahrt wird. Ein wichtiges – und schwieriges – Kapitel ist das Thema der Entnazifizierung, die mit großem bürokratischem Aufwand betrieben wurde und deren Ergebnis aus heutiger Sicht oft nicht zufriedenstellen kann. Einige Beispiele bekannter Neuhausener Bürger verdeutlichen den Ablauf der Spruchkammerverfahren. Der letzte Abschnitt widmet sich der Erinnerungskultur, die sich in Denkmälern und Gedenktafeln für Kriegsoffer manifestiert.

Die Aufsätze, die überwiegend aus der Feder von Markus Diewald, zum Teil gemeinsam mit Co-Autoren, stammen, sind auf breiter Quellenbasis entstanden, wobei auch Zeitzeugenberichte herangezogen wurden. Die archivischen Quellen werden im Anhang aufgelistet, so dass eine Basis für weitere Forschungen gegeben ist. Die Beiträge selbst können nicht alle überzeugen. Neben Unschärfen in der Terminologie tritt teilweise eine kritische Analyse gegenüber einer beschreibenden Wiedergabe von Quellen zurück. Problematisch ist der im Titel verwendete Begriff des „Dritten Reichs“, der nie eine offizielle Bezeichnung des Deutschen Reichs in der NS-Zeit war, sondern von der NS-Bewegung als Propaganda-Begriff zur Verleumdung der ersten deutschen Demokratie verwendet wurde. Der Band ist ansprechend aufgemacht und enthält viele illustrierende Abbildungen. Ein sorgfältiges Lektorat wäre allerdings wünschenswert gewesen, um die vielen Interpunktions- und grammatikalischen Fehler zu beheben.

Nicole Bickhoff

Edwin Ernst WEBER (Hg.), Burgsiedlung – Reichsstadt – Industriezentrum. Die Siedlungs- und Stadtgeschichte von Pfullendorf. Meßkirch: Gmeiner-Verlag 2024. 263 S., 122 Abb. ISBN 978-3-8392-0553-2. € 25,-

Die Stadt Pfullendorf präsentiert mit diesem Band eine Vortragsfolge, die sich dem 800. Jahrestag der Stadtgründung 1220 verdankt, pandemiebedingt allerdings nachgeholt werden musste und gemessen daran nun nach erfreulich kurzer Frist gedruckt vorliegt. „Die Siedlungs- und Stadtgeschichte von Pfullendorf“ ist chronologisch in vier Beiträge aus der Feder

von vier Autoren gegliedert, hinzu kommt ein kunstgeschichtlicher Blick auf das überaus reiche spätgotische und barocke Erbe der oberschwäbischen Stadt, für den Armin Heim sorgt (S. 220–253).

Den Auftakt macht Ralf Keller, der die vor- und frühgeschichtlichen Befunde zusammenstellt, ergänzt durch einen namenkundlichen Anhang zur Herleitung des Ortsnamens Pfullendorf. Zusammen mit der archäologischen Evidenz darf man demzufolge die Siedlungsgründung wohl der Zeit des Landesausbaus zuweisen. Insgesamt verfügt Pfullendorf über eine vergleichsweise arme archäologische Fundlandschaft, dennoch belegen die bis in die Jungsteinzeit zurückgehenden Artefakte eine andauernde menschliche Besiedlung des Raums über viele Jahrtausende vor der berühmten Gründungsurkunde Kaiser Friedrichs II.

Der Stadtgründung und ihrer Vorgeschichte widmet sich der Freiburger Mediävist Thomas Zotz. Gestützt auf eine intensive ältere Forschung, die sich besonders mit Karl Schmid, Wolfgang Stürner und Paul Zinsmaier verbindet, kann er den Pfullendorfer Raum als Mittelpunkt einer Adels Herrschaft der nach der dortigen Burg benannten Grafenfamilie fassen. Sie fand bekanntlich im Dienst der Staufer in Italien ihr Ende. Das wohl durchaus bedeutende Erbe dieser Pfullendorfer Grafen, mit dem sich nicht nur das am sog. „Pfullendorfer Zettel“ erkennbar werdende Amt (*officium*) Pfullendorf, sondern auch die Vogteien über das Hochstift Chur und Kloster Kreuzlingen verbanden, gelangte dann konsequenterweise an die Staufer. Zotz vermag plausibel nachzuzeichnen, dass mit der am 2. Juni 1220 in Worms ausgestellten Stadtgründungsurkunde – in den nun vorliegenden Diplomatabänden Friedrichs II. in einer zeitgemäßen Edition zugänglich (MGH DD Friedrich II. Nr. 638, eine Abb. im besprochenen Bd. S. 88) – letzten Endes Besitz- und Erbsprüche für die Staufer gesichert wurden, dies mit Hilfe des in der Urkunde explizit als *auctor et cooperator* der Stadtgründung erwähnten Klerikers Ulrich [von Bollingen], der mehrfach in staufischen Diensten erscheint. Das mit den üblichen städtischen Organen und Freiheiten (*institutiones et libertates aliarum civitatum*) versehene neue Gemeinwesen sollte offenkundig ein militärisch gesicherter Verwaltungsmittelpunkt für den Stauferbesitz in der Region werden. Konkurrierende Gewalten mochten nach dem Ende der Staufer verhindert haben, dass die Stadt einen vergleichbaren Aufschwung zu anderen oberschwäbischen Stauferstädten nahm, gleichwohl lassen sich in den Urkunden die nachgerade klassischen Kennzeichen einer Kommune ablesen wie ein städtischer Rat (1273), ein Spital und die Gründung eines Bettelordensklusters.

Gemessen an der eindringlichen Diskussion der Stadtwerdung und dem Gründungsprivileg wird die spätmittelalterliche Geschichte mit der Etablierung einer „Zunftverfassung“ (1383) nur gestreift, sodass an der Stelle der Hinweis auf die zeitgleich erschienene und hier weiterführende Arbeit Dominique Adrians im 11. Band der Mühlhauser Studien zur Reichsstadtgeschichte (2024) gegeben werden darf. In diesem „kleinen Reichsstädten“ gewidmeten Tagungsband erscheint übrigens ausgerechnet Pfullendorf auf dem Titelbild, und dies leitet gewissermaßen zu dem Kapitel Dominik Gerd Siebers über, der sich mit der langen Geschichte Pfullendorfs in der Frühen Neuzeit befasst. Wohl dem Tatbestand geschuldet, dass sich das Pfullendorfer Archiv als Depositum im Generallandesarchiv befindet (vgl. S. 158), stützt sich der Verfasser in erster Linie auf bereits gedruckt vorliegende Quellen. Sieber nähert sich erzählend den Jahrhunderten „Zwischen Bauernkrieg und Mediatierung“ (S. 102–175), wobei gerade der derzeit wieder aktuelle Bauernkrieg nur wenige Spuren in der Stadtgeschichte hinterließ (S. 136–137).

Prägend scheint die ackerbürgerlich, mit dünner Handwerkerschicht bestimmte wirtschaftliche und soziale Struktur der Stadt inmitten einer territorial zerklüfteten Kloster- und

Adelslandschaft gewesen zu sein, zudem das Festhalten am katholischen Bekenntnis, das sich hier vielleicht durch das Vorbild des größeren Überlingen anders als in den meisten schwäbischen Reichsstädten halten konnte. Unter den Vorzeichen der katholischen Reform münzte sich dies nicht zuletzt in einer prächtigen barocken Bautätigkeit aus (vgl. dazu auch den Beitrag von Armin Heim), ebenso in der im Gefolge des Trienter Konzils intensivierten obrigkeitlichen Kontrolle über Sitten und Lebensführung. Sieber streift prägende Episoden der Stadtgeschichte wie Hexenverfolgung, die Nöte des 30-jährigen Krieges sowie die gerade in dieser Region ausgefochtenen Auseinandersetzungen zwischen dem revolutionären Frankreich und den Koalitionsmächten (Gefechte bei Ostrach und Stockach 1799, 1800). Das Ende dieser „kleinen Reichsstadt“ erfolgte wie für die Masse der südwestdeutschen Stadtrepubliken kurz danach, Pfullendorf wurde nun Teil des Großherzogtums Baden.

Der Herausgeber des Bandes, der Sigmaringer Kreisarchivar Edwin Ernst Weber, stellt im Anschluss die Entwicklung der nun badischen Bezirksstadt bis in die neueste Zeit dar. Anders als Sieber wählt Weber einen stärker analytischen Ansatz, der in Aufbau (einsetzend mit der Demographie und Siedlungsentwicklung) und formal (Verwendung von Tabellen und Graphiken) an die baden-württembergischen Kreisbeschreibungen erinnert. Eine solche konnte nach deren Aus für den Kreis Sigmaringen bedauerlicherweise nicht mehr erarbeitet werden, was nun zumindest für Pfullendorf im 19. und 20. Jahrhundert nachgeholt wird. Auch nach den einschneidenden Veränderungen um 1800 fallen im Beitrag Webers die Beharrungskräfte in Wirtschaft und Gesellschaft ins Auge. Nach wie vor prägend blieb die Landwirtschaft, zumal die Viehzucht, die Bevölkerungszahl blieb auf dem niederen, bereits Jahrhunderte davor erreichten Stand von etwa 3.000 Bewohnern. Als aussagekräftige Quellen für das 19. Jahrhundert werden neben statistischem Material die Berichte („Ortsbereisungen“) des badischen Bezirksamts herangezogen. Erst zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg setzt eine behutsame Modernisierung ein, Pfullendorf erhält nun einen Eisenbahnanschluss und die üblichen Infrastruktureinrichtungen. Eine Fabrik siedelt sich erst 1938 an, kurz nachdem die Stadt einen Rückschlag durch die Eingliederung des Bezirksamts in den Kreis Überlingen erfahren hatte.

Die weitere Entwicklung konnte nurmehr in groben Strichen wiedergegeben werden, der NS-Terror in dem von treuer Zentrumswählerschaft geprägten Ort wird angedeutet, allerdings ohne dass die Ausprägung vor Ort wirklich deutlich wird. Der entscheidende und langfristige Wandel für das im Krieg unversehrt gebliebene Städtchen kam dann mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der 1950er Jahre, als Pfullendorf Bundeswehrstandort wurde, aber auch Großbetriebe wie den Küchenbauer Alno und den Sanitärproduzenten Geberit anzog. Damit erlebte die Stadt ein eigenes, anhaltendes Wirtschaftswunder, das auch die Alno-Insolvenz 2017 nicht dauerhaft zu bremsen vermochte.

Alles in allem ist ein kompetent geschriebener Überblick der Geschichte von Stadt und Umland der oberschwäbischen Stadt entstanden, der auch für eine breite Leserschaft gut lesbar ist. Erwähnenswert ist die ansprechende, durchgehend farbige Bebilderung. Eine Nutzung wird überdies durch ein Register der Personen- und Ortsnamen erleichtert.

Roland Deigendesch